

# „RemembeRing“-Präventionstheater in der Gutenbergschule

Schauspielerin Liora Hilb: „Es ist die Geschichte meiner Familie, es ist eine Geschichte von sechs Millionen“



Liora Hilb erzählte die Geschichte ihrer Familie vor, während und nach der Shoah. Ihre Tochter Stella schlägt den Bogen zur Gegenwart. In Einspielungen liest sie Kommentare von interviewten Frankfurter Jugendlichen.



Der Teil des Stücks, der vor der Bühne gezeigt wurde, spielte in der Realität, der Zwischenraum ist als Erinnerungsraum gedacht, hier erinnerte sich Liora Hilb an ihre Kindheit.

Eltville. (ak) – „Vielleicht tritt die eine oder andere Frage in dem Theaterstück „RemembeRing“ auf, das ist beabsichtigt“, begrüßte der Schulleiter der Gutenbergschule, Bernhard Rogowski, die Schülerinnen und Schüler der zehnten Klassen. „RemembeRing“ erzählt die wahre Geschichte einer Familie vor, während und nach der Shoah. „Shoah“ ist das hebräische Wort für „Holocaust“ und bedeutet so viel wie „Unheil“ oder „Katastrophe“. Das Theaterstück wurde von der Schauspielerin und Theatermacherin Liora Hilb gemeinsam mit der Co-Autorin und Dramaturgin Miriam Locker geschrieben. Sie selbst spielt die Hauptrolle. Die Geschichte handelt von der Ulmer Jüdin Jenny Hilb und ihrem Diamantring. Jenny Hilb gehörte zu einer großen, jüdischen Familie, die in Ulm ein deutsches Leben gelebt hat. Sie haben Weihnachten gefeiert und kein Chanukka.

Zum Beginn des Nationalsozialismus zählte die Familie 87 Menschen. Das Ende der Schreckensherrschaft erlebten elf Familienmitglieder. Während Liora Hilb aus der Vergangenheit der Familie erzählte, gab es Durchsagen der national-sozialistischen Maßnahmen gegen Juden, wie beispielsweise: „Juden dürfen keine öffentlichen Schulen besuchen!“ und „Juden dürfen nach acht Uhr abends das Haus nicht mehr verlassen!“.

Die beiden Söhne von Jenny Hilb flohen vor dem national-sozialistischen Terror nach Palästina, dort wurden die deutschen Juden „Jeckes“ genannt, da sie auch bei der größten Hitze ein Jackett trugen.

Die verwitwete Jenny Hilb blieb mit ihrem Diamantring in Ulm. In einem erhaltenen Brief von 1940 schrieb sie an ihre Söhne in Israel, dass sie nun bei einer anderen Familie lebt, auf Frieden hofft und versucht Papiere für eine Reisepasssache zu bekommen.

Jennys Sohn Kurt lernte in Israel, beim Sport, seine Frau Fanja kennen, die in Palästina geboren wurde. Auch nach

vielen Jahren in Israel kam er noch kein Hebräisch und nur schlecht Englisch sprechen. Nach 25 Jahren, Mitte der 60er Jahre, beschließt Kurt mit seiner Frau Fanja und seiner siebenjähri-

gen Tochter nach Deutschland zurück zu kehren. Die Tochter spricht nur Hebräisch und kommt nach Frankfurt in die Schule. Ihre Klassenlehrerin heißt Frau Reichshauptstätter. In der

Klasse sind Zwillingmädchen, die heißen Sieglinde und Siegmunde und haben ordentlich geflochtenen Zöpfe. Da sie auch gerne glatte Haare hätte, lässt sie sich ihre Haare bis auf einen Zentimeter Länge abschneiden und ist dann unglücklich über ihre sehr kurzen Locken.

Immer wenn ihre Eltern ausgehen, muss sich ihre Mutter Fanja herausputzen und einen großen Diamantring tragen. Den Ring hatte das Mädchen früher nie gesehen und stellte viele Fragen, die größtenteils unbeantwortet blieben. Mit 13 erfährt sie, dass Menschen aus ihrer Familie umgebracht wurden. Einmal war sie gemeinsam mit ihren Eltern bei einer Frankfurter Familie zum Essen eingeladen, beim Hinsetzen entdeckte ihr Vater das Familienbesteck seiner Mutter auf dem fremden Esstisch, steht auf und geht.

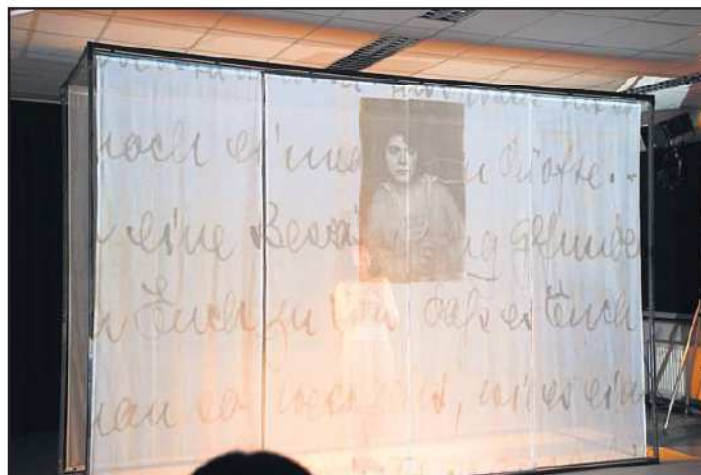
Das Mädchen fragte sich, „warum ist Großmutter in Deutschland geblieben und warum hat sie nicht kapiert hat, was hier los ist?“. Immer wieder fragte sie ihren Vater und ihren Onkel: „Was könnt ihr mir über Jenny erzählen?“. Aber in der Familie wird wenig erzählt, viele Fragen bleiben unbeantwortet.

Nach der Vorstellung waren Fragen erwünscht. Die erste Frage hatten sich bestimmt alle gestellt: „Ist es die Geschichte ihrer Familie?“ wurde gefragt und die Schauspielerin antwortete: „Es ist die Geschichte meiner Familie und es ist eine Geschichte von sechs Millionen.“

Nach dem Tod ihrer Mutter Fanja vor sieben Jahren begann Liora Hilb selbst über das Schicksal ihrer Großmutter zu recherchieren. Sie erfuhr, dass Jenny Hilb am 30. April 1942 in ein jüdisches Altersheim kam, am 19. August 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde und der Transport am 29. Januar 1943 nach Auschwitz ging. Am 30. Januar 1943, direkt nach der Ankunft, wurden von den 1.000 Menschen, die im Zug waren, 783 vergast. Jenny Hilb war unter ihnen. Der Dia-



Schulleiter Bernhard Rogowski hatte die Zeitzeugin und Schauspielerin Liora Hilb zum zweiten Mal in die Realschule eingeladen.



Das einzige noch existierende Foto von Jenny Hilb.



mantring war bei ihr. Bis wann, weiß niemand. Nach dem Krieg wurde der Ring in der Wohnung ihres Sohnes in Tel Aviv abgegeben. Jemand klingelte, gab ein Kästchen mit dem Ring ab und ging wieder.

„Der Ring hat das gemacht, was Jenny nicht geschafft hat. Er ist zu ihren Kindern nach Israel gekommen. Wie der Ring von Ulm, Theresienstadt oder Auschwitz bis nach Tel Aviv kam, wird für immer ein Rätsel bleiben“, erzählte Liora Hilb ihrem aufmerksamen Publikum.

„Wer war die junge Frau, die in den Videos sprach“, wollte eine Schülerin wissen und die Autorin erklärte: „Das ist meine Tochter Stella Hilb. Sie ist auch Schauspielerin und arbeitet am Gorki Theater in Berlin. Sie gibt in den eingespielten Kurzfilmen die Originaltöne von interviewten Jugendlichen wider. So wird in dem Stück ein Bogen zur Gegenwart geschlagen.“

Natürlich interessierten sich alle Zuschauer für den Ring und die Künstlerin erzählt: „Den Ring gibt es wirklich. Er ist bei mir in Frankfurt. Es ist ein riesiger, sehr wertvoller Diamantring. Wenn ich sterbe, bekommt ihn meine Tochter. Ich habe natürlich überlegt, ihn bei dem Theaterstück zu tragen, aber er ist sehr groß und brilliert, er hätte also alle Blicke auf sich gezogen.“ Nun fragte die Künstlerin: „Wer kennt Stolpersteine und hat schon mal welche gesehen?“. Die meisten Schüler kennen die Stolpersteine von Gunther Demnig. Sie sind das größte dezentrale Mahnmal der Welt.

Letztes Jahr bekam Jenny Hilb, auf Betreiben ihrer Enkelin, vor dem Haus in der Neutorstraße 16 in Ulm, ihrem letzten selbst gewählten Wohnort, ihren Stolperstein gesetzt. Auch die Schülerinnen und Schüler der Gutenbergschule begrüßten diese Art der Erinnerungskultur, denn mit der Verlegung der Stolpersteine sollten die damals aus ihrem Alltag herausgerissenen Menschen symbolisch in ihre Nachbarschaft zurückgeholt werden. Liora Hilb hatte sich dafür entschieden, ein Theaterstück über ihre Familiengeschichte zu schreiben. „Alles was ich hier erzähle, habe ich mir mühsam erarbeitet. Der Text des Stückes basiert auf familiären Überlieferungen, aus Archiven, aus Yad Vashem.“

„Zu Hause wurde alles totgeschwiegen. Meine Mutter wollte nie hier leben, mein Vater war eine deutsche Eiche. Ich war in der Schule anders. Am Anfang war es schon schwer. Es hat auf alle Fälle gedauert, bis ich integriert war. Ich trage immer einen Davidstern, aber in Deutschland kommt, durch die aktuelle politische Situation der Antisemitismus wieder hoch. Ich lebe in Frankfurt und Berlin. Es gibt Stadtteile, in denen ich den Davidstern verstecke, weil ich Angst habe“, erklärte die Künstlerin der es wichtig ist „dass es durch das Theaterstück zu einer Betroffenheit ohne Schuldzuweisung kommt.“ Dafür hat sie Preise gewonnen. Zurzeit arbeitet sie an einem neuen Stück über das Thema Integration. Es ist für die fünften und sechsten Klassen gedacht.

Liora Hilb freute sich über die rege Anteilnahme an der Diskussion, die

Schülerinnen und Schüler hatten das Theaterstück sehr aufmerksam verfolgt. Sie erklärte: „Es gibt so viele Fragen in dem Stück, die ich auch nicht beantworten kann.“

„Die Frage „Wer bin ich, wo komme ich her?“ beschäftigt die Schülerinnen und Schüler zwischen 14 und 16 Jahren besonders, erklärte Bernhard Rogowski. In der zehnten Jahrgangsstufe wird im Geschichtsunterricht das Thema Nationalsozialismus besprochen. „Wider das Vergessen“ heißt ein Teil des Schulprogramms. Ein Besuch des Konzentrationslagers Buchenwald gehört ebenfalls dazu, genauso wie das hier aufgeführte Präventionstheater. Für den Schulleiter und Geschichtslehrer Rogowski ist die Arbeit mit Zeitzeugen ein wichtiger Teil dieses Programms, und das Interesse seiner Schülerschaft an diesem Theaterstück gibt ihm Recht.



**Fünf Trommelhocker** hat Iris White (2.v.r.), Zahnärztin in Walluf, an die städtische Kindertagesstätte „Kindergartenburg“ gespendet. Dabei handelt es sich um eine Spende aus Anlass der seit zehn Jahren bestehenden Patenschaft mit der Einrichtung. Darüber hinaus unterhalte sie noch Patenschaften zu drei weiteren Kindertagesstätten. Die „Kindergartenburg“ besuche sie zwei Mal im Jahr. „Einmal im Jahr kommen die Kinder in meine Praxis und dürfen dort im Rahmen von Rollenspielen Zahnarzt oder Patient sein“, fügte sie hinzu. Dass die Kinder bereits bestens mit den Trommelhockern umgehen können, demonstrierten sie der Spenderin im Rahmen eines kleinen Rollenspiels unter der Leitung von Erzieherin Svetlana Richard. Darin folgen die Heiligen drei Könige dem Stern nach Bethlehem und überreichen dort Maria und Josef ihre Gaben. „Die Kinder haben sich sehr über das Geschenk gefreut“, dankte Kita-Leiterin Janina Urbinski der Zahnärztin. Die Trommelhocker stellen eine große Bereicherung der Ausstattung der Einrichtung dar und seien permanent „in Betrieb“.

**E-Paper lesen wann und wo ich will!**

Mehr Informationen unter [www.rheingau-echo.de/epaper](http://www.rheingau-echo.de/epaper)

## Verkauf zugunsten Bärenherz-Stiftung

### Weihnachtliches Treiben auf dem Draiser Hof

Erbach. (jh) – Kellermeister-Glühwein, Kinderpunsch, hausgemachte Kuchen von Mitarbeitern, Freunden und Familie bot das Weingut Knyphausen auf dem Draiser Hof am dritten Adventswochenende aus seiner Gutsküche. Mit Kind und Kegel waren die Gäste des Weinguts und Freude erlebender Tropfen angereist. Mit ihrem Obolus für Getränke und Wein halfen sie der Bärenherz-Stiftung, der der Erlös zugute kommt. Daneben gab es auf dem Gelände eine Kaffee-Bar und einen Waffelstand. Ferner konnte man es sich beim BBQ von der Kochwerkstatt, Wiesbaden gut gehen lassen. In der Kelterhalle und Gewölbe des Weinguts hatten die Besucher reichlich Gelegenheit, noch das ein oder andere Weihnachtsgeschenk zu erstehen.

Verschiedene Verkaufsstände mit hochwertigen Holzarbeiten, Naturfotografien, Schmuck, Taschen, Präsentkörben, Honig, Büchern von der Buchhandlung Idstein und innovative Geschenke für „Groß und Klein“ von „Max und Anna“ wurden zugunsten der Bärenherz-Stiftung verkauft. Für die Kinder war das Fasslager eine beliebte Anlaufstelle. Hier konnten sie sich in der Kindermalecke nach Her-



**Höhepunkt der Adventsveranstaltung.**

zenslust austoben. Manch schönes Gemälde entstand hier noch für Mama, Papa und andere Verwandte. Für die kleinen Gäste hatte man zudem eine Hüpfburg aufgebaut für Hüpfspaß vor und nach dem weihnachtlichen Singen. Ab 16 Uhr wurde es nämlich richtig feierlich. Der Evangelische Po-

saunenchor spielte weihnachtliche Lieder zum Mitsingen. Liederhefte halfen denjenigen, die nicht so textsicher waren. Doch viele Besucher lauschten einfach lieber den Klängen oder waren in Gespräche mit Freunden vertieft. Das prasselnde Lagerfeuer untermauerte die weihnachtliche Atmosphäre.